

Zum Beispiel:

Die Briketfabrik Wachtberg in Frechen

Industrieanlagen als Prototypen einer Architektur in Bewegung

Ralf Liptau

Mit dem Aspekt des Mobilen gerät das Konzept der Immobilie ins Wanken. Nicht nur die auf das Architektonische bezogene Terminologie begreift das Gebaute klassischerweise als etwas Statisches und grenzt es vom Beweglichen ab. Unser gesamtes Vorstellungsbild von der gebauten Umwelt zeigt sich hier-von geprägt: Da wird seit der Antike beständig getragen und gelastet, aber bitteschön ohne, dass dabei etwas wackelt. Deutlich wird das etwa in Vitruvs Rede von der *firmitas* – der Festigkeit – als einer der drei Haupt-eigenschaften von Architektur an sich.¹ Das Konzept zieht sich durch die Geschichte der Architektur bis in die Moderne: Selbst dann, wenn seit Beginn des 20. Jahr-hunderts der Wolkenkratzer, qua Name vermeintliche Agilität vortäuschend, die Wolken kratzt, dann tut er es nur, indem er seine Spitze vollständig immobil und reichlich inaktiv in den Himmel reckt und die angeblich so passiv gekratzten Wolken sich aktiv über ihn hinweg bewegen. In der Archi-tekturgeschichtsschreibung, darauf wird auch in der Einleitung zu diesem Band hingewiesen, wurde der mobile Charakter von Architektur bisher eher randständig behandelt.

Dass in der Wirklichkeit des Gebauten dennoch vor allem seit Beginn der Moderne Bewegung in die Sache kommt, ist zentraler Leitgedanke des

¹ Vgl. Vitruv: Zehn Bücher über Architektur, vermutl. ab 33 vor unserer Zeitrechnung, insb. Buch 1, Kap. 2, 3. Auf Latein und Englisch bei LacusCurtius: Vitruvius: On Architecture, Book 1. URL: https://penelope.uchicago.edu/Thayer/L/Roman/Texts/Vitruvius/1*.html (24. Mai 2023).



Abb. 1: Blick auf die Trocken- und Pressenhäuser der Brikettfabrik Wachtberg mit Brüdenschloten auf dem Gebäudedach und direkt anschließendem Rinnenfeld, Foto 2022.

vorliegenden Bandes und lässt sich an vielerlei Beispielen festmachen. Im folgenden Artikel wird der These nachgegangen, wonach der Aspekt des Mobilen in der Architektur am deutlichsten zunächst in der Entwicklung von Industrieanlagen nachvollziehbar wird. Die enge Verzahnung und wechselseitige Beeinflussung der sich entwickelnden Hochindustrialisierung seit dem späten 19. Jahrhundert und der zeitgleich einsetzenden architektonischen Moderne, vor allem aber ihrer rasanten Entwicklung dann im 20. Jahrhundert, ist ein Allgemeinplatz, insbesondere wenn es um die Frage der industriell hergestellten Baumaterialien – Glas, Stahl, Beton – geht. Der Aspekt des Mobilen, der zunächst und vor allem durch die Anlagen der Industrieproduktion in die gebaute Welt gekommen ist, blieb dabei bisher eher unterrepräsentiert. Darstellungen zur Wechselwirkung zwischen Architekturmoderne und Industrialisierung konzentrieren sich neben Aspekten der Materialität vornehmlich auf formale Fragen, etwa die *Darstellung* von Bewegung und Mobilität im Nicht-Industriebau, etwa durch dynamisch gestaltete Fassaden seit den 1920er Jahren.

Im Folgenden soll es um *echte* Bewegung in den Anlagen und Bauten der Industrie gehen, nachvollzogen anhand der Brikettfabrik Wachtberg in Frechen bei Köln, die kurz nach 1900 errichtet und bis in die 1980er Jahre hinein erweitert worden ist (Abb. 1). Bei ihr zeigen sich Aspekte der Bewegung oder Beweglichkeit in unterschiedlicher Weise, stets aber im architektonischen

Maßstab. Mit dem beispielhaften Blick auf diese Fabrikanlage gehe ich davon aus, dass die Grenze zwischen Architektur und technischer Anlage gerade im Bereich des Industriebaus mit zunehmender Industrialisierung allzu häufig eben nicht mehr dort verläuft, wo etwas entweder stillsteht oder sich bewegt. Es ist nicht dies das Architektonische, welches statisch bleibt und jenes das Technische, welches entweder durch eigene Kraft oder durch äußere Einwirkung in Bewegung gerät oder geraten kann.

Architektur und technische Anlagen – vom Wachsen und Zusammenwachsen

Die Frage der Abgrenzung von immobilem Produktionsgebäude und mobilem Produktionsgerät bezieht sich in der hiesigen Betrachtung auf konkrete Anlagen und ist damit der zeitlichen Entwicklung unterworfen. Dabei überschneiden sich historische Prozesse freilich – eine exakte Trennlinie gibt es auch für den hier beschriebenen Entwicklungsprozess nicht. Vielmehr geht es um die Beschreibung und Analyse von übergeordneten Tendenzen, hier insbesondere der Maßstabsveränderung, die ›das Technische‹ mit der Entwicklung der Hochindustrialisierung zunehmend an das Maß des klassisch Architektonischen heranwachsen ließ und damit selbst architektonisch wurde oder untrennbar mit dem Architektonischen verschmolz. Konkrete Beispiele hierfür sind seit dem späten 19. Jahrhundert etwa Steinkohle-Fördertürme oder Hochofen zur Eisenproduktion.

Die Grenze zwischen beherbergender Architektur und beherbergter Technik war zur Zeit der ersten Mechanisierung von Herstellungsprozessen noch einigermaßen stabil und deckte sich zugleich wesentlich mit der Grenze zwischen Immobilen und Mobilen. Als seit dem 18. Jahrhundert die Weber*innen an ihren Webstühlen saßen, handelte es sich eindeutig noch um Maschinen, die als Ausstattung in die Architektur hineingestellt wurden. Weder hatten die technischen Anlagen Ausmaße, die sie in die Nähe der Kategorie des Architektonischen gerückt hätten, noch waren sie mit der eigentlichen architektonischen Struktur eng oder gar untrennbar verwoben. Auch die ersten Dampfmaschinen waren als in sich geschlossene Entitäten erkenn- und abgrenzbar, als technischer Einbau *in* die Architektur. Noch Adolph Menzels berühmtes Eisenwalzwerk-Gemälde von 1872–75, welches heute als die Darstellung der einsetzenden Hochindustrie gilt, zeigt die wesentlichen



Abb. 2: Adolph Menzel, Eisenwalzwerk (Moderne Cyclopen), 1872–75, Öl auf Leinwand, Berlin, Alte Nationalgalerie.

Schritte der Eisenverarbeitung ganz selbstverständlich vereint unter einem Dach im Inneren einer Werkshalle (Abb. 2).

Eine Ausnahme bildet schon in dieser Zeitschicht beispielsweise die klassische Windmühle (Abb. 3): Ihr Faszinosum ging auch schon vor der Phase der Hochindustrialisierung im Wesentlichen darauf zurück, dass sich ihre Blätter weithin sichtbar im Freien drehen, dem Wind entsprechend ausrichten und so das Moment der Bewegung gestaltprägend wird. Entsprechend ist hier die Abgrenzung zwischen statischer Architektur und mobiler technischer Ausstattung bereits seit Jahrhunderten verunklärt. Auch auf funktionaler Ebene lassen sich Gebäude und technische Anlage de facto nicht voneinander trennen, der Baukörper ist Teil der Maschinerie und die Maschinerie bildet die Baukörper. Wie sehr Versuche fehlgehen, einen architektonischen Teil einer historischen Mühle von ihrer technischen Seite abzugrenzen, wird bis heute immer dann deutlich, wenn man einem Mühlenstumpf gegenübersteht, der ohne Flügel und ohne technische Innenausstattung erhalten geblieben ist: Die übriggebliebene Form erschließt sich beim Betrachten kaum. Die künstlich stillgestellte, zur Bewegungslosigkeit verdammte Anlage vermag kaum mehr etwas auszusagen über ihren Daseinszweck, geschweige denn über die Art und Weise, wie die Prozesse organisiert waren, denen sie ihr Dasein



Abb. 3: Ölmühle
in Kalkar-Grieth,
nach 1800,
Foto 1930.

verdankte – die Prozesse der Produktion, die im Wesentlichen Prozesse der mechanisch und räumlich organisierten Bewegungen sind. Damit zeigt sich an der klassischen Mühle bereits etwas, das spätestens mit dem Einzug der Hochindustrialisierung zum Regelfall werden sollte: Die technischen Anlagen- teile der industrialisierten Produktion wuchsen über den Maßstab des Architektonischen heraus, sprengten gewissermaßen die Dimensionen dessen, was noch unter ein Dach zu bekommen gewesen wäre und verwoben sich untrennbar mit den architektonischen Bestandteilen.

Das berühmte erste Fließband, entlang dessen Henry Ford kurz vor dem Ersten Weltkrieg die moderne arbeitsteilige Produktionsweise organisierte und welches bis heute als Startpunkt der Massenproduktion gilt, kann als Sinnbild auch für die hier beschriebene Entwicklung stehen. Der größte Teil von Fords Fließband in Highland Park nahe Detroit – und damit auch der größte Teil des Produktionsprozesses – fand auch hier noch innerhalb der Werkshalle statt, das Fließband mit allem, was dazu gehörte, war technischer Einbau in die Architektur der Ford-Werke. Jedoch wurde der finale Schritt der Fließbandproduktion des berühmten Model T im Freien vollführt: Das Zusammenführen von Chassis

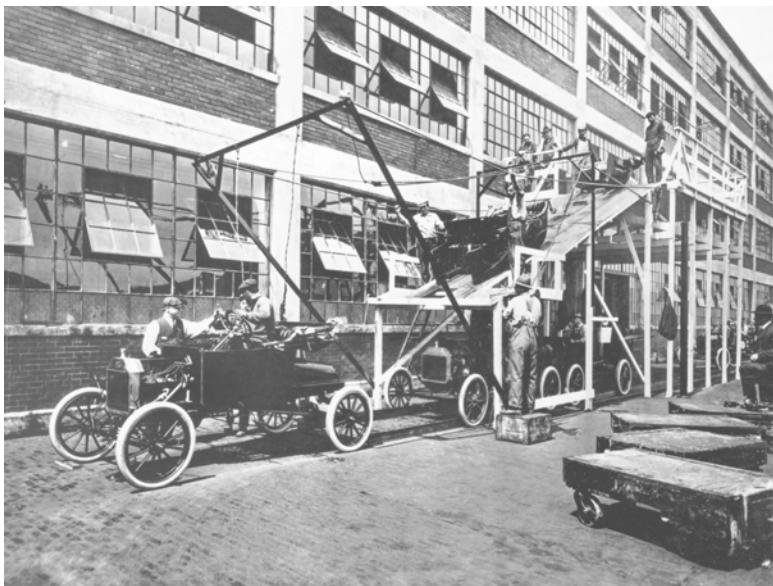


Abb. 4: Ford-Werk in Highland Park bei Detroit, Fließbandproduktion des Ford Model T, Foto 1913.

und Fahrgestell fand außerhalb der Werkshalle statt (Abb. 4). Während die Fahrgestelle hierfür parallel zur Fassade der Werkshalle auf einem Gleis liefen, wurden sie an einer Stelle von einem hölzernen Podest überfangen, von dem aus über eine Hebebühne das Chassis von oben auf das jeweilige Fahrgestell aufgesetzt wurde. Insbesondere die bewegliche Hebevorrichtung ist damit sowohl Bestandteil der – ansonsten vor allem in Halleninneren organisierten – Produktionsanlage als auch baulicher Bestandteil der äußeren Hallenfassade, somit de facto Bestandteil auch der architektonischen Organisation des Werks. Der Produktionsprozess – in seiner Prozesshaftigkeit und zugehörigen Mobilität – wächst hier, im frühen 20. Jahrhundert, also allmählich über seine architektonische Hülle hinaus und verunklärt damit die bis dato einigermaßen stabile Grenze zwischen Mobilem und Immobilem.

Diese beispielhaft am Ford-Werk als Inkunabel der modernen Industrieproduktion nachzuvollziehende Entwicklung geschah parallel auch in ganz anderen Industriezweigen, teilweise in noch größerem Maßstab. Seit dem späten 19. Jahrhundert entstanden mit der Hochindustrialisierung immer mehr

Hochöfen, Kühl- oder Zechentürme, die sich aus funktionalen Gründen oder wegen ihrer schieren Größe einfach nicht mehr einhausen ließen. Zwar waren dies noch immer vornehmlich technische Anlagen. Sie waren aber untrennbar mit der Architektur verbunden oder hatten längst selbst den Maßstab des Architektonischen erreicht, wenn nicht in vielen Fällen sogar weit überschritten. Eingebunden in komplexe und weit verzweigte Prozesse der Rohstoffgewinnung und der Produktion waren diese Anlagen nun alles andere als statisch. Von außen oft, wenn auch nicht immer sichtbar, lag der Zweck dieser neuen Semi-Architekturen eben nicht mehr darin, stabil zu stehen und lediglich den räumlichen Schutz zu bieten für all jenes, was auch immer in ihrem Inneren geschehen sollte. Sie waren nun selbst ganz konkret in dynamische Prozesse eingebunden. Der Kühlurm kratzt nicht die Wolken, indem er inaktiv eine Spitze in den Himmel streckt – der Kühlurm macht seine Wolken aktiv selbst.

Die Brikettfabrik Wachtberg in Frechen – Bewegung um die Kohle

Konkret nachvollziehbar wird dieser beschriebene Entwicklungsschritt hin zu einer zunehmenden Ununterscheidbarkeit von Architektur und technischer Ausstattung beispielsweise anhand der seit 1901 errichteten Brikettfabrik Wachtberg in Frechen bei Köln. Ihre folgende Beschreibung insbesondere in Hinblick auf die Konstruktions- und Funktionsweise ausgewählter Anlagenbestandteile mag dabei helfen, die labil gewordene Grenze zwischen technischer Apparatur und Architektur beispielhaft genauer zu befragen.²

Die Produktionsstätte für Braunkohlebriketts war bis zu ihrer Stilllegung Ende 2022 die letzte von zeitweilig über 30 Brikettfabriken im Rheinischen Braunkohlerevier (Abb. 1). Der Bau- und Maschinenbestand ist in seinem letzten Ausbauzustand vollständig erhalten, die Anlage steht damit heute – als eingetragenes Baudenkmal ausdrücklich inklusive sämtlichen technischen Ausstattungselementen – stellvertretend für eine Schlüsselindustrie der

2 Der Verfasser des vorliegenden Artikels hat als zuständiger Referent beim LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland im Jahr 2022 ein Gutachten zum Denkmalwert der Anlage verfasst, welches Grundlage für den Antrag auf Eintragung als Denkmal bei der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Frechen war. Die Eintragung ist im Herbst 2022 kurz vor dem Ende der Brikettfabrikation erfolgt.

Region. Gegründet wurde die Fabrik im Jahr 1901. Der funktionale Kern der Anlage, die bis zuletzt produziert hat, stammt im Wesentlichen aus der Zeit von 1907 bis in die frühen 1920er Jahre, also aus der Zeitschicht, für die ich das zunehmende Verschmelzen von Architektur und technischer Anlage zur Diskussion stelle. In den 1980er Jahren wurde das Werk um den ursprünglichen Produktionskern herum wesentlich modernisiert und erweitert, vor allem durch die Anlage eines modernen Rohkohlebunkers zum Zwischenlagern des angelieferten Materials und durch die Ergänzung einer Anlage zur Herstellung von Braunkohlenstaub.³ Da sich meine Fragestellung im Wesentlichen auf die Entwicklung des Industriebaus und seiner Prozessorganisation in der frühen Phase der Hochindustrialisierung bezieht, liegt der Schwerpunkt der Betrachtung auf der Kernanlage aus der Zeitschicht bis in die 1920er Jahre, also dem sogenannten Trocken- und Pressenhaus. Der komplexen Werksgeschichte der Fabrik Wachtberg geschuldet, ist dieser Bau schrittweise vor allem in den Jahren 1907 bis 1921 errichtet worden. Die Planung folgte dabei stets dem etablierten Grundkonzept vergleichbarer Anlagen aus der Zeit um 1900. Architektur und technische Anlagen sind sowohl räumlich als auch funktional eng verschaltet und im Regelfall gemeinsam errichtet beziehungsweise aufgestellt worden. Im Trocken- und Pressenhaus finden zwei wesentliche Produktionsschritte statt: zunächst das Trocknen der aus dem Tagebau angelieferten und in vorgesetzten Prozessschritten vorbereiteten Kohle, dann das Verpressen in Brikettform. Auf die genaue Funktionsweise der Prozesse und zugehörigen Anlagen zum Trocknen und Pressen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden⁴ – der Fokus liegt auf denjenigen Anlagen- teilen, die für unsere Fragestellung von besonderer Relevanz sind.

- 3 Braunkohlenstaub wird vergleichbar mit Öl oder Gas in geschlossenen Systemen insbesondere in der Industrie verfeuert. In Frechen wird die Staubproduktion derzeit noch bis zum vollständigen Braunkohleausstieg voraussichtlich im Jahr 2030 fortgeführt, dennoch sind auch die zugehörigen Anlagen der 1980er Jahre schon jetzt Teil des ausgewiesenen Denkmal-Schutzzumfangs.
- 4 Der Produktionsprozess von Briketts sei nur stichwortartig erläutert: Die rohe Kohle aus dem Tagebau wird mit Bahnen angeliefert und auf dem Gelände der Brikettfabrik im Kohlebunker zwischengelagert. Von hier aus wird sie über Bandbrücken in den sogenannten Nassdienst transportiert, in dem die noch feuchte Kohle gesiebt und teilweise zerkleinert wird. Von hier aus geht die Kohle ins Trockenhaus und wird in großen Trommeln unter Einfluss von aus Dampf generierter Hitze getrocknet. Die trockene, noch heiße Kohle wird dann im Pressehaus zu Briketts gepresst. Die Briketts kühlen im sogenannten Rinnenfeld aus, werden im Stapelschuppen gelagert und von dort auf Züge oder LKWs verladen.



Abb. 5: Brikettfabrik Frechen-Wachtberg: Der obere Teil der Brüdenschlote auf dem Dach des Trockenhauses, Foto 2022.

So etwa die weithin sichtbaren, da über das Dach des Trockenhauses hinausragenden Brüdenschlote (Abb. 5): Beim Trocknen der Kohle entsteht neben der getrockneten Kohle zunächst Wasserdampf, der mit feinsten Kohlepartikelchen – dem sogenannten Brüden – versetzt ist und aus dem Gebäude heraus durch Schlot abgeleitet wird. Es handelt sich dabei um eine Art Kamin, der mit rechteckigem Grundriss über je einem Kohletrockner angeordnet ist und die Decke des Trockenhauses durchstößt. Im oberen Gebäudebereich – also noch im Gebäudeinneren – sind die Brüdenschlote massiv gemauert und entsprechend fixer Bestandteil der Gebäudekonzeption (Abb. 6). Im Inneren des Schlots befinden sich auf dieser Ebene Metallplatten, mit denen die Kohleteilchen aus dem durchziehenden Dampf herausgelöst werden, indem sie sich durch elektrostatische Aufladung an Platten zunächst absetzen. Durch regelmäßige erfolgende Hammerschläge von außen gegen den Schlot lösen sich die Partikel anschließend wieder von den Platten und fallen zurück in den Kohlevorrat. Oberhalb der Dachebene setzen sich die Brüdenschlote schließlich fort, aus ihnen zieht der gereinigte Dampf nach draußen ab. Die aus dem eigentlichen Gebäude herausragenden oberen Teile der Brüdenschlote tragen so zum charakteristischen Bild einer Brikettfabrik



Abb. 6: Brikettfabrik Frechen-Wachtberg: Der untere Teil der Brüdenschlote im Obergeschoss des Trockenhauses, Foto 2022.

von außen bei. Als Elemente, die die Gebäudehülle unbeeindruckt durchstoßen und damit eine Unterscheidung von innen und außen empfindlich stören, sowie als Elemente, die für sich selbst genommen genau zwischen den Kategorien von Architektur und Technik stehen, veranschaulichen sie die hier aufgeworfene Fragestellung auf besonders nachdrückliche Weise.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Gebäudebereich des Trocken- und Pressenhauses, in dem der zentrale Pressvorgang stattfindet, bei dem die losen, nun getrockneten Kohlestückchen in das standardisierte, feste Brikettformat gepresst werden. Die für das Pressen eines Briketts notwendige Kohle fällt hierzu von oben vor den sogenannten Pressenmund. Von hier aus presst der hervorschließende Pressenstempel die Kohle gegen die Rückseite des direkt zuvor gepressten Briketts. So entsteht ein langer Strang mit hintereinander gepressten Briketts, jedes neu hinzukommende Brikett schiebt den gesamten Strang damit auf einer Rinne um ein Stück weiter. Während sich die Pressen im Gebäudeinneren befinden, durchstößt die Rinne mitsamt dem darauf stetig wachsenden Brikettstrang die Fassade des Pressenhauses im Erdgeschoss etwa auf Schienbeinhöhe (Abb. 7). Der Großteil des sogenannten Rinnenfelds, auf dem die frisch gefertigten Briketts vor der Lagerung bzw.



Abb. 7: Briketfabrik Frechen-Wachtberg: Der Übergang der Rinnen aus der Gebäudefassade des Pressenhauses (links) ins Rinnenfeld, Foto 2022.

dem Weitertransport auskühlen, liegt im Freien. Es handelt sich dabei um aufgeständerte Stahlelemente auf einer durchgängig betonierten Fläche, deren Grundfläche diejenige des Trocken- und Pressenhauses bei Weitem übersteigt und damit sowohl in Ausbreitung als auch Höhe architektonische Dimensionen aufweist (vgl. Abb. 1 und 8). Dennoch verfügt die Anlage auch im Außenbereich über einen durchaus mobilen Charakter: Es bewegen sich nicht nur die stetig weiter in Richtung Zwischenlager geschobenen Briketts, sondern auch die Rinnen selbst: Sie werden in regelmäßigm Abstand umgekoppelt, in ihrer Position also so verändert, dass einzelne Rinnen zeitweise nicht mehr mit neuen Briketts befüllt werden und der entsprechende Brikettstrang länger auskühlen kann.

Der Vorgang des Pressens und Auskühlens ist prozessual und baulich eng miteinander verknüpft, die Rinnen durchstoßen die architektonische Hülle des Pressenhauses und führen den im Inneren gestarteten Produktionsprozess – vergleichbar mit der Endmontage des Ford Model T in Chicago – außerhalb des Gebäudes fort. Auch hier über- und durchkreuzen sich also Konzepte von architektonischer respektive technischer Anlage beziehungsweise Aspekte des Statischen und Mobilen.

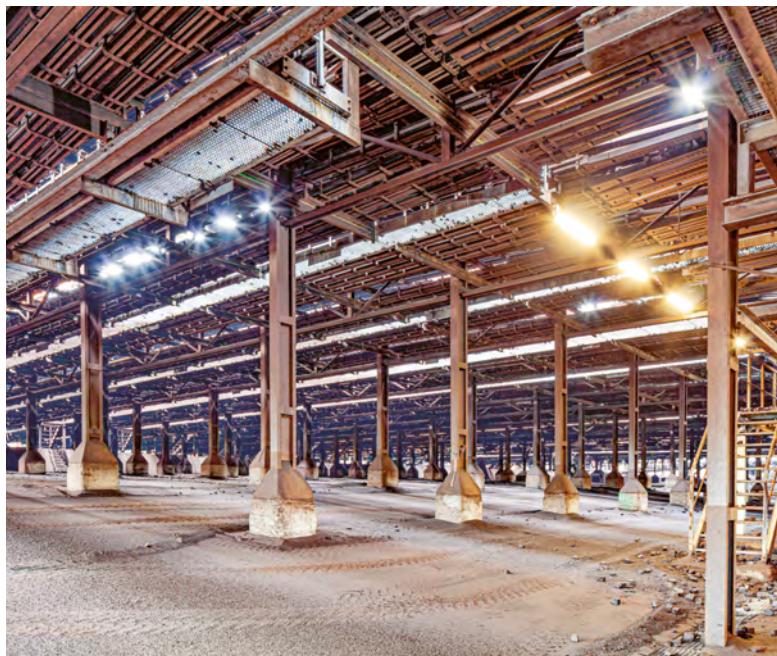


Abb. 8: Brikettfabrik Frechen-Wachtberg: Das Rinnenfeld zum Abkühlen der Briketts, Blick unter den Rinnen hindurch, Foto 2022.

Unterstrichen wird die materielle wie konzeptionelle Ununterscheidbarkeit von Architektur und technischer Ausstattung im Fall der Brikettfabrik Wachtberg durch die Urheberschaft insbesondere der Anlage aus Trocken- und Pressenhäusern: Entworfen, geliefert und errichtet wurden sowohl die baulichen Hüllen als auch die Anlagen zur Trocknung und zum Pressen des Ursprungswerks von der Magdeburger Maschinenfabrik Buckau. Aus dieser Logik heraus wäre demnach weniger danach zu fragen, inwieweit die beschriebene Technik (auch) als Architektur anzusprechen ist. Sondern genau andersherum legt die Herkunft der Bauten aus einer Maschinenfabrik vielmehr die Frage nahe, inwieweit die Architektur als technisches Element, als Maschine anzusprechen ist. Spätestens mit dieser Umkehrung der Frage nach der Grenze zwischen Architektur und Technik gelangt eben diese zum Einsturz. Sie lässt sich schlichtweg nicht mehr sauber ziehen, geschweige denn kommt sie mit einer Abgrenzung von Statischem und Mobilem zur Deckung.

Alles Architektur, oder was?

Die Frage nach mobilen Aspekten in der (Industrie-)Architektur wurde im vorliegenden Beitrag zunächst mit der Beobachtung verknüpft, dass die konzeptionelle Grenzziehung unbeweglicher Architektur potenziell beweglichen technischen Anlagen insbesondere für die Zeit seit der Hoch-industrialisierung in Zweifel zu ziehen ist. Die vielleicht stellenweise zunächst allzu theoretische Frage nach der Grenze beinhaltet am Ende die Frage nach der Definition oder dem Verständnis von Architektur: Was ist Architektur, was ist technische Anlage beziehungsweise Ausstattung? Und wenn sich die Grenze nicht mehr ziehen lässt: Ist am Ende alles eins?

Insbesondere mit Blick auf die Industriearchitektur spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist festzustellen, dass der definitorische Rand dessen, was als Architektur anzusprechen ist, tatsächlich nicht mehr deckungsgleich mit dem ist, was dem antiken Anspruch der *firmitas* entspricht, also stillsteht. Dabei droht dennoch keine Beliebigkeit. Die Grenze dessen, was noch, schon oder auch als Architektonisches zu verhandeln ist, hat sich nur neu austariert, andere Kriterien scheinen heute grundlegend. Zwei Punkte möchte ich vorschlagen beziehungsweise zur Diskussion stellen: Einem alltäglichen Verständnis folgend, scheint Architektur zunächst einmal das zu sein, was groß ist, also mindestens menschengroß und damit potenziell begehbar. Konzeptionell ist dies schwer konkreter zu fassen; einen Anhaltspunkt beziehungsweise genaueren Definitionsversuch bietet allerdings die Gesetzgebung an. So legt etwa die Bauordnung des Landes Nordrhein-Westfalen fest, dass Gebäude »selbständig benutzbare, überdeckte bauliche Anlagen« sind, die »von Menschen betreten werden können und geeignet oder bestimmt sind, dem Schutz von Menschen, Tieren oder Sachen zu dienen«.⁵ Mit dem Aspekt der Größe ist allerdings noch nichts über die potenzielle Beweglichkeit von Architektur ausgesagt. Wenn Bauten nun auch nicht mehr immobil sein zu brauchen wie in vormodernen Zeiten, erscheint eine definitorische oder konzeptionelle Abgrenzung auf dieser Ebene dennoch weiter sinnvoll und nötig. Schließlich sind auch Autos, Kräne oder Schiffe groß genug, um »vom Menschen betreten werden zu können«. Als Kriterium muss hier der Ortsbezug gelten, nach dem Anlagen

⁵ Bauordnung des Landes Nordrhein-Westfalen (Landesbauordnung 2018), vom 21.07.2018. SGV § 2 (Fn 5) Begriffe | RECHT.NRW.DE (25. Mai 2023).

zumindest *einen* statischen Bezugspunkt haben müssen, um als Architektur angesprochen werden zu können.

Diese beiden Kriterien – übermenschliche Größe und statischer Ortsbezug – könnten hilfreich dabei sein, eine verfeinerte Konzeption weiter zu diskutieren und zu denken, die Beweglichkeit in der Architektur mit einschließt, ohne dabei ins Beliebige abzudriften. Das stellenweise vielleicht akademisch klingende Nachdenken über definitorische Grenzen von Architektur und technischer Anlage könnte damit im zweiten Schritt dazu beitragen, das Mobile als genuinen Bestandteil zunächst vor allem von Industriearchitekturen noch selbstverständlicher mitzudenken. Ein solcherlei geschärftes, das Bewegliche einschließende Konzept sollte schließlich auch übertragbar sein auf das Nachdenken über Architektur seit der Moderne insgesamt. Nicht nur in Bezug auf digital technisierte Vorzeigebauten unter dem Schlagwort »smart living« würde ein solchermaßen neu austariertes Architekturverständnis dazu beitragen, das Gebaute zunehmend als funktional-technischen Organismus zu verstehen. Die stetig an Bedeutung und Umfang zunehmende Haustechnik wäre dabei als Bestandteil und Bedeutungsträgerin stets mitgedacht.